

Naturwissenschaftler angelegt, die sich philosophisch oder theologisch äußern?

R. KOLTERMANN S. J.

MENSCHWERDUNG. Millionen Jahre Menschheitsentwicklung – natur- und geisteswissenschaftliche Ergebnisse. Hrsg. *Joachim Herrmann* und *Herbert Ullrich*. Berlin: Akademie Verlag 1991. 778 S., 207 Abb., 80 Tafeln.

Das Buch trifft in eine Lücke. Gesamtdarstellungen vom Format derjenigen von B. G. Campbell ([?]1979) sind seit längerem nicht mehr revidiert worden (wahrscheinlich wegen einer zu großen Bewegtheit auf dem Fundsektor v. a. in Ostafrika), und auch die knappe Zusammenfassung des aktuellen Standes der Paläanthropologie von Henke und Rothe ([?]1980) ist derzeit vergriffen. Zwar gibt es neuestens als deutsche Übersetzung Brian M. Fagan: *Aufbruch aus dem Paradies; Ursprung und frühe Geschichte der Menschen*, München: C. H. Beck 1991, aber das ist nur die anschauliche, aber subjektive Sicht eines einzelnen Wissenschaftlers, ohne genügend Raum für die Diskussion der Methoden (vgl. die Rezension in *Spektrum der Wissenschaft* April 1992, 138). Um so mehr ist dieses so umfangreiche Werk zu begrüßen, das aus der mehrjährigen Zusammenarbeit zahlreicher Autoren (Angaben S. 776) hervorgegangen ist und alle wesentlichen Gesichtspunkte der menschlichen Stammbaumfrage umfaßt: Biologische Grundlagen der Evolution; Primatenevolution und -verhalten; Ursprung der Hominiden (mit Votum für den Kenyapithecus als ‚ancient member‘); Australopithecinen-Formenkreis (mit pointierter Abtrennung des „Affenmenschen“ *Homo habilis*); Archanthropinen (*Homo erectus*, mit eingehender Darstellung der Funde von Bilzingsleben); Paläanthropinen (Neanderthaler i. w. s., mit starker Berücksichtigung der russischen Befunde); Ausbreitung des Jetztmenschen (mit Bevorzugung der „regionalen Kontinuitäts-Hypothese“ Wolpoffs u. a. gegenüber den derzeit so beliebten Migrationshypothesen ‚out-of-Africa‘ von Bräuer und Stringer, die aber deutlich diskutiert werden); Forschungsgeschichtliche Aspekte. Die Kapitel sind keineswegs nur unter paläontologischer Rücksicht geschrieben, sondern umfassen genauso alle Aspekte des menschlichen Kulturlebens. Eine ausführliche Tabelle der Fossilfunde (682–713) ist äußerst hilfreich. Die verarbeitete Literatur ist reichhaltig und, soweit das in einem solchen Werk möglich ist, aktuell. Aufgefallen ist lediglich die fehlende Diskussion der Feuerstellen in Swartkrans, die auf 1 bis 1,5 Mio. Jahre datiert und womöglich dem *Australopithecus robustus* zugeschrieben werden müssen (C. K. Brain in: *Nature* 336 [1988] 464). Für einen Biologen unverständlich ist die Unterschlagung von *Australopithecus afarensis* als eigener Art; man kann über deren Wert wahrhaftig geteilter Meinung sein, aber dieses Taxon ist durch Donald Johanson („Lucy“) und Tim White gültig etabliert worden und muß geführt werden, gleichgültig, was man selber davon hält. Diese Eigenmächtigkeit läßt sich wohl nur aus der Fachrichtung der auch für dieses Kapitel verantwortlich zeichnenden Herausgeber erklären, die von der Anthropologie bzw. Alten Geschichte, nicht aber von der Biologie herkommen. Ein Schönheitsfehler, wenn wir damit nicht beim springenden Punkt der Federführung angelangt wären: das ganze Werk ist hoffnungslos durch das ideologische Raster des dialektischen Materialismus gequetscht.

Das beginnt beim Titel: unter „Menschwerdung“ versteht man in der Regel einen theologischen Sachverhalt; der biologische Terminus heißt hierzulande Hominisation. Das betrifft die Kapitelüberschriften: warum die Entwicklung des *Homo erectus*, oder, wenn es denn sein muß, des „Urmenschen“, unter der Überschrift: „Anfänge des gesellschaftlichen Lebens in der Epoche der frühen Menschheitsentwicklung“ abhandeln und die des Neanderthalers unter: „Epoche der sozialökonomischen Formierung“? Spätestens das Kapitel 10 bringt es an den Tag, wenn man nicht an zahlreichen Abschnitten und Zitaten davor schon stutzig geworden ist: es geht um die Würdigung von F. Engels Studie „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“ von 1876 als wesentlichem Beitrag für die Etablierung der Anthropogenese-Theorie. Jetzt versteht man, warum *Homo habilis* so einfach und deutlich vom *Australopithecus* abgegrenzt werden kann: es ist das „Arbeitskriterium“ (195), welches die unscharfen morphologischen Charakteristika ersetzt und die Einräumung des Status „Mensch“ rechtfertigt.

Jetzt ist klar, warum dauernd nur von Urmenschen-„Horden“ (einschließlich der überholten Burian-Tafeln aus der Jugendweihe-Bibel „Weltall Erde Mensch“) die Rede ist und sich kein Abschnitt über die für die Hominisation entscheidende Familienstruktur findet, trotz der grundlegenden Arbeiten Lovejoys zu diesem Thema, die ja durchaus zitiert werden. Darum die durch nichts gedeckte Bemühung der Vorstellung von der kommunistischen Urgesellschaft (471), obwohl die Besitznorm schon bei nichtmenschlichen Primaten gut belegt ist und der Kulturenvergleich der Humanethologen Privateigentum als Universalie in den unterschiedlichsten Gesellschaftsformen nachgewiesen hat. Aber klar, die Arbeiten der MP-Forschungsstelle für Humanethologie in Andechs werden samt und sonders ignoriert, und auch deren Leiter, I. Eibl-Eibesfeldt, erscheint nur als zitierter Herausgeber des Sammelwerkes „Hominisation und Verhalten“ (Stuttgart 1975). Daß dementsprechend auch die verhaltensbiologischen Grundlagen ihre Schlagseite ins Materialistische haben, trotz (oder doch wegen?) der international anerkannten Autorität von G. Tembrock, sei nur am Rande erwähnt: der gewiß noch zu wenig geklärte Begriff der Motivation wird einfach auf „Umweltansprüche“ reduziert (88). Daß dann Bewußtsein nur zu den „Gesellschaftsverhältnissen“ gerechnet wird (304), verwundert nicht mehr. Müßig, sich auch noch beim überholten Vokabular („biologisch“, „Biosozialleben“, „Biokommunikation“) aufzuhalten, oder bei inhaltslosen Phrasen im DDR-Parteitagsgargon (besonders typisch der Beitrag von H. Ulrich 557–559). Entsprechend tendenziös fallen dann natürlich die Abschnitte über die weltanschaulichen Kontroversen zur Abstammungsfrage des Menschen aus, besonders, was den Schöpfungsglauben und die Auffassung der (katholischen) Kirche angeht. Neuere Literatur ist hier überhaupt nicht im Blickfeld, die Zitate konzentrieren sich auf die Diskussion von „*Humani generis*“ und enden mit Overhage im Jahre 1969. Die Einstufung des „Ketzers“ Teilhard de Chardin als Vertreters eines „idealistischen Evolutionismus, in dem kein Schöpfergott vorkommt“ (580), beleuchtet das Ausmaß der Ignoranz.

Was ist von alledem zu halten? Zunächst könnte man sich ja auf den Standpunkt stellen, daß mit dem „Arbeitskriterium“ eine Bereicherung der ‚westlichen‘, an Darwin orientierten Sicht der menschlichen Evolution herübergerettet worden ist. Aber selbst die kurze, mit der Brille des ideologischen Anhängers verfaßte Darstellung der Rezeption von Darwin durch Marx und Engels (Abschnitt 10, 2) macht deutlich, daß es hier nicht um die Konfrontation zweier Theorien mit dem Ziel der gemeinsamen Wahrheitsfindung ging, sondern die Arbeitstheorie als Antwort auf die Frage nach der Herkunft der menschlichen Gesellschaft von vornherein feststand, und Darwin da nur noch zur Illustrierung der materialistischen Basis recht und billig war. Es ging weder Marx noch Engels um die naturwissenschaftliche Frage, wie der Mensch entstanden sei, sondern lediglich um die Untermauerung ihres bereits gefaßten Vorurteils: der Mensch ist durch die Arbeit zum Menschen geworden. Damit sind wir aber im Bereich der Ideologie, und „Arbeit“ wird zu einem hypostasierten Begriff (203) ohne jeden wissenschaftlichen Erklärungswert, was die Frage der Hominisation anlangt. Alle „Naturauseinandersetzung“ und „Naturaneignung“ generell als „Arbeit“ zu bezeichnen, macht aus dem Begriff eine platte Äquivokation, denn Auseinandersetzung mit seiner Umwelt und Bemächtigung von Teilen davon vollzieht jedes Tier, so daß die Definition von Arbeit am Ende zu einer reinen Tautologie gerät (196). Nein, es ist nicht nur neutraler, sondern auch differenzierter und schlicht adäquater, von Nahrungsbeschaffung, Werkzeuggebrauch, Geräte-Kulturen oder auch von Jagd und Ackerbau zu sprechen, wie das normalerweise üblich ist, als alles unter die Mythologie einer Zaubervorstellung unterzuordnen, die den Ausdruck ‚sozial‘ so sakrosankt macht, daß er nicht einmal mehr für das Grundphänomen tierischen Zusammenlebens verwendet werden darf. Damit wird eine Kluft zwischen Tier und Mensch aufgerissen, die gerade einer wissenschaftlichen Anthropologie keinesfalls dienlich ist. Kurz: der marxistische Arbeitsbegriff ist als Hominisationskriterium restlos unbrauchbar. Wie sehr eine solche ideologische Voreinstellung auch inhaltlich die Wahrheitsperspektive verzerrt, konnten die erwähnten Beispiele verdeutlicht haben.

Behält das Ganze dann noch einen Wert? Es wurde schon eingangs erwähnt, daß die Autoren eine Fülle von Material verarbeitet haben, und viele Einzelfragen in diesem

Werk ein Nachschlagen lohnen. Auch Tabellen und Schemata sind häufig von hoher didaktischer Qualität, und erst recht die mit großer Präzision ausgeführten Strichzeichnungen des fossilen Materials (ganz im Gegensatz zur meist mäßigen Qualität der Foto-Reproduktionen). Nur: kann ich mich, zumal als Fachfremder, einem Führer anvertrauen, bei dem ich stets Angst haben muß, daß er die falsche Brille aufhat? Schade für den Verlag, daß er das Weltanschaulich-Tendenziöse hier nicht rechtzeitig „abwickeln“ konnte.

CH. KUMMER S. J.

SEIFERT, JOSEF, *Das Leib-Seele-Problem und die gegenwärtige philosophische Diskussion*. Eine systematisch-kritische Analyse. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989. XIII/327 S.

Der Verf. hat sich als sehr guter Kenner dieser Problematik erwiesen, schon in seinem Buch „Leib und Seele“ (1973), dann in der ersten Auflage des vorliegenden Buches (1979), vgl. ThPh. 55 (1980) 463 f. Gegenüber der ersten Auflage hat diese neue eine gründliche Überarbeitung und Erweiterung erfahren (327 S. gegenüber 182 S.). Der Grundaufbau ist jedoch, wie schon ein Vergleich der beiden Inhaltsverzeichnisse ergibt, im wesentlichen gleich geblieben. Aber durch die Erweiterung, die nur zum Teil auf den beiden hinzugefügten Kapiteln IX (Gehirntod) und X (Unsterblichkeit) beruht, ist eine wesentlich differenziertere Darstellung der ganzen Problematik möglich geworden. Auch wurden neuere Ansätze in die systematisch-kritische Analyse mit aufgenommen wie z. B. die Position Eccles', der Funktionalismus und a. m. Neu ist auch im Anhang ein philosophisches Wörterbuch der wichtigsten Grundbegriffe der Leib-Seele-Diskussion. Zu den einzelnen Kapiteln: Eingeführt wird durch das Kap. I „Das Leib-Seele-Problem auf dem Hintergrund allgemeiner erkenntnistheoretischer und metaphysischer Probleme“. Methodisch wird in den folgenden Kapiteln so vorgegangen, daß die Analyse und Prüfungen bei den größeren Positionen beginnen und zu den differenzierteren Meinungen voranschreiten. So stellt Kap. II die Frage, ob es eine „Wesensverschiedenheit oder Identität von physischen und psychischen Gegebenheiten“ gibt. Es werden der „eliminative Materialismus“ Rortys, der krasse Materialismus, die funktionalistischen Leib-Seele-Theorien und die kybernetischen Modelle „künstlicher Intelligenz“ argumentativ zurückgewiesen und ebenso jener Phänomenalismus, der die Gegebenheit physischer Wirklichkeiten leugnet. Eine zweite Gruppe von Einwänden richtet sich in weniger radikaler Weise gegen den Wesensunterschied von physischen und psychischen Wirklichkeiten. Dazu zählen u. a. transzendentalidealistische und transzendentalphänomenologische Einwände gegen die räumliche Ausgedehtheit der Materie und Objektionen, die aus der modernen Physik kommen und sich gegen die Ausgedehtheit der Materie richten. Mit einer dritten Gruppe von Einwänden, die zwar die Wesensunterschiede zwischen psychischen und physischen Phänomenen anerkennen, sie aber nur der bloß naiven Erfahrung angehörig erklären, „hinter“ der eine Identität des Physischen und Psychischen bestünde, setzt sich der Verf. anschließend auseinander. Hierher gehören die Positionen des „emergentistischen Materialismus“ Bunes, der zwischen naiver Identitätsthese und Epiphänomenalismus steht und die verfeinerten Formen des Australischen Physikalismus und der Mind/Brain/Identity Theory. Eine vierte Gruppe von Einwänden sind der Epiphänomenalismus (der Geist ist nur ein Epiphänomen des Leiblichen) und benachbarte Positionen wie z. B. der Dialektische Materialismus. Im III. Kap. wird der Epiphänomenalismus durch die Argumente von Hans Jonas als unhaltbar aufgewiesen, und zwar in doppelter Weise durch die immanente und durch die transzendente Kritik. Die immanenten Gegenargumente zeigen, daß der Epiphänomenalismus die Schöpfung der Seele aus dem und durch das Nichts annehmen müßte. Ferner wäre das Bewußtsein eine Realität ohne Konsequenzen und eine Erscheinung, die sich selbst erscheint. In der transzendenten Kritik wird eine *reductio ad absurdum* des Epiphänomenalismus aus seinen Konsequenzen geführt. Abschließend wird in diesem Kap. die Theorie von H. Jonas der „materiellen Energie“, „Geist“ und Kausalität einer Kritik unterzogen. Im Kap. IV geht es um die Frage, ob Leib und Seele eine Identität oder eine reale und substantielle Verschiedenheit bilden. Die Beweise für und die Einwände gegen die geistige Substantialität der